



Auf Initiative von Manfred Mühlmann www.novemberpogrom1938.at engagiert sich die Akademie St. Blasius seit acht Jahren für Komponisten, die zur Zeit des Nationalsozialismus verfeimt und verfolgt wurden. Mit Oberkantor **Shmuel Barzilai** aus Wien konnte Karlheinz Siessl einen profunden Kenner und anerkannten Interpreten jüdischer Musik gewinnen. Er ist erstmals in Innsbruck zu erleben. „Sh'ma Israel“ („Höre Israel“) ist ein jüdisches Glaubensbekenntnis, und es ist auch der Name der aktuellen CD von Oberkantor Shmuel Barzilai. In Innsbruck werden seine traditionellen jüdischen Lieder vom Orchester der Akademie St. Blasius in mittelgroßer Besetzung begleitet.

Zu diesen berührenden Gesängen hat Karlheinz Siessl ein Programm konzipiert, das Komponisten, die in der Zeit des Nationalsozialismus verboten waren, gewidmet ist: **Franz Schreker** war einer der wichtigsten Komponisten seiner Zeit und ist der Wiener Moderne zuzurechnen, obwohl er alle seine durchschlagenden Erfolge als Opernkomponist außerhalb Wiens und Österreichs erfuhr. Er wird als Franz Schrecker, Sohn eines Fotografen und einer Adelligen, geboren. Nach dem Tod des Vaters kommt er als Zehnjähriger mit der Mutter nach Wien und lebt in ärmlichen Verhältnissen. Mit vierzehn Jahren bekommt er in Döbling ein bezahltes Organistenamt. Er ändert seinen Namen auf „Schreker“ um. Die Fürstin Alexandrine von Windischgrätz ermöglicht ihm ein Violinstudium am Konservatorium Wien, wo er bald auch in die Kompositionsklasse aufgenommen wird. Nach dem Abschluss seines Studiums verdient er seinen Lebensunterhalt als einfacher Büroangestellter und als Privatlehrer. Die ersten kleineren Kompositionen bleiben von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet. 1908 gründet er den Philharmonischen Chor, leitet ihn bis 1920 und führt mit ihm vor allem zeitgenössische Kompositionen auf. 1912 beginnt für Franz Schreker ein Jahrzehnt großer Erfolge: Die Uraufführung seiner zweiten Oper „Der ferne Klang“ in Frankfurt wird bejubelt, er wird als Kompositionslehrer an die Wiener Musikakademie berufen. Zahlreiche (Ur-)Aufführungen mit seinem Chor steigern ebenfalls das Ansehen Franz Schrekers. Nach den erfolgreichen Uraufführungen von vier weiteren Opern in Frankfurt und München zählt man ihn zu den wichtigsten Komponisten seiner Zeit. 1920 wird er zum Direktor der Berliner Musikhochschule ernannt und beginnt zusätzlich Komposition an der Berliner Akademie der Künste zu unterrichten. Die Entwicklungen in der Musik nach dem 1. Weltkrieg (Zwölfton-Kompositionstechnik, „Neue Sachlichkeit“, die Song-Opern von Bert Brecht / Kurt Weill sowie der Einfluss des amerikanischen Jazz) stehen jedoch zunehmend im Gegensatz zu Franz Schrekers eigenständiger Klangästhetik. Dazu kommen die politischen Umwälzungen und die Ausbreitung des Antisemitismus. 1932 wird Franz Schreker als Direktor der Musikhochschule abgesetzt. 1933 verliert er seinen Posten als Kompositionslehrer an der Akademie der Künste. Er verfällt in Depressionen und stirbt 1934 an den Folgen eines Schlaganfalls. Seine Musik wird von den Nationalsozialisten als „entartet“ diffamiert und gerät in Vergessenheit.

Franz Schrekers einzigartige Fähigkeit, Musik leuchten und schillern zu lassen, hat ihn in den 1910er- und 1920er-Jahren zum erfolgreichsten Avantgarde-Komponisten Deutschlands und Österreichs gemacht. Ungefähr seit der Jahrhundertwende werden seine vielschichtigen, aufregenden Partituren völlig zu Recht wieder entdeckt. Das „**Intermezzo für Streichorchester**“ entstand wahrscheinlich nach Schrekers Absolvierung des Konservatoriums, dh wohl Ende des Jahres 1900 oder Anfang 1901. Während seines Studiums hatte er von seinem Lehrer Robert



Fuchs die Vorliebe für formale Klarheit, für Transparenz und sorgfältige motivische Arbeit übernommen. Diese Fähigkeiten setzte er in diesem kurzen Orchesterwerk in seiner eigenen Klangsprache um. Er reichte das „Intermezzo“ 1901 bei einem Wettbewerb ein, wo es unter 93 Werken den 1. Preis erhielt, vom Wiener Verlag Bosworth & Co gedruckt und Ende des Jahres in Wien erfolgreich und uraufgeführt wurde – von der Presse für den „satten Streicherklang“ gelobt.

Eigentlich sollten alle 23 Musiker, für die Franz Schreker seine **„Kammersymphonie in einem Satz“** geschrieben hat, Solisten sein. Höchst anspruchsvoll und filigran, virtuos wechselnd zwischen solistischer Eleganz und feinem Ensemble-Klang hat er die Partitur angelegt. Eine wunderschöne Herausforderung für sieben Bläser, elf Streicher, Harfe, Celesta, Harmonium, Klavier, Pauke und Schlagwerk der Akademie St. Blasius!

Bis 1939 gehörte auch **Hans Krása** zu den angesehensten Komponisten seiner Generation. Sein musikalisches Talent war früh erkannt und von den Eltern gefördert worden. Der tschechische Vater, ein geachteter Rechtsanwalt, und die deutsche Mutter waren Mitglieder der in Prag assimilierten jüdischen Gemeinde. Hans Krása absolvierte ein Studium bei Alexander von Zemlinsky an der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag und feierte bereits 1921 noch während seines Studiums erste Erfolge als Komponist. Studienaufenthalte führten ihn zu Albert Roussel nach Frankreich. 1927 ging Hans Krása mit Alexander von Zemlinsky nach Berlin und war kurz als Korrepetitor an der Berliner Krolloper tätig. 1928-30 komponierte er sein Hauptwerk, die Oper „Verlobung im Traum“ (nach Dostojewskis Novelle „Onkelchens Traum“), die ihn weit über die tschechischen Grenzen hinaus bekannt machte. Nach 1933 vertonte er keine deutschen Texte mehr.

Mit der Okkupation der Tschechoslowakei im März 1938 wurde Hans Krása zu einem verfolgten Musiker im „Protektorat Böhmen und Mähren“ und durfte nicht mehr öffentlich wirken. Im August 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert und als Häftling Nummer 21855 registriert. Als Leiter der Musiksektion in der „Freizeitgestaltung“ der Theresienstädter Häftlinge – eines Teiles der von den Deutschen gewährten „Selbstverwaltung“ – sorgte Krása gemeinsam mit Prager Freunden mit bewundernswertem Einsatz für musikalische Veranstaltungen im Lager. Dass die Nazis diese Aufführungen in schamloser Weise für ihre Propaganda ausnutzten, konnten die Musiker nicht verhindern. So wurde etwa eine der Aufführungen von Hans Krásas Kinderoper „Brundibár“ als Propagandamaterial zur Verschleierung der Judenvernichtung gefilmt. Am 18. November 1944 wurde Hans Krása in Auschwitz ermordet.

Nur wenige Werke von Hans Krása sind erhalten; seine Jugendwerke sind überhaupt alle verloren gegangen. Aber bereits seine zweite veröffentlichte Komposition, das im Mai 1921 entstandene einzige Streichquartett, beeindruckt durch Reife und musikalische Kraft. Aufgrund des orchestralen Charakters haben Martha Kneringer und Karlheinz Siessl vor rund 15 Jahren dessen dritten (und letzten) Satz zu einem **„Adagio für Streichorchester“** umgearbeitet, das im November 2016 in der Konzertreihe „Memento“ erstmals von der Akademie St. Blasius aufgeführt wurde. Hans Krásas Satz ist original mit „Molto Lento e tranquillo“ bezeichnet und bringt Anklänge an Gustav Mahler, vor allem an dessen „Weltabschiedssätze“. Durchbrochen

werden die schwermütigen Klänge durch einen tänzerisch-grotesken Einwurf, der sich ins Furiose steigert und abrupt abbricht. (Man kann diese Musik durchaus vor dem Hintergrund des Wiener Fin de siècle und der eben zerbrochenen Donaumonarchie sehen. Der Aufbruch der Tschechen in ein neues Zeitalter sah vor allem für einen Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung, zu der ja auch Hans Krása gehörte, höchst ungewiss aus.) Das Œuvre von Hans Krása ist mittlerweile aufgearbeitet, und wir können nur erahnen, welche weiteren musikalischen Schätze aus seiner Hand uns durch die grausame Zäsur vorenthalten blieben.

Umso wichtiger erachtet die Akademie St. Blasius ihr Engagement für lange verbotene und vergessene Musik! Wir dürfen und wollen nicht vergessen.